

# «Auseinandersetzung um das Geld schadet der Uni Basel»

Uniratspräsident Beat Oberlin zum globalen Wettbewerb, zu Sparforderungen und zum bikantonalen Finanz-Streit.

von Claude Bühler

---



Beat Oberlin, Präsident des Universitätsrates der Uni Basel. Bild: Claude Bühler

Mit öffentlichen Aussagen hat sich Beat Oberlin in seiner Amtszeit als Präsident des Universitätsrates bisher immer zurückgehalten. Umso deutlicher äussert er sich nun im Prime

News-Interview. Zum Dauerstreit zwischen den beiden Basel um die kantonalen Beiträge sagt er: «Das schadet der Reputation der Universität.»

Und: «Es muss auch offen und ehrlich die Frage diskutiert werden, ob die bikantonale Trägerschaft in dieser Form noch das richtige Modell ist.»

Dass die Universität Basel in der Planung 2025 Reserven in der Höhe von 44,4 Millionen Franken  einsetzen muss, um ein ausgeglichenes Budget vorlegen und die Teuerung bezahlen zu können: «Da dreht es mir als Banker den Magen um.»

Der einstige CEO der BLKB benennt einen klaren Grund für das Minus: Das Sparen. Und der Baselbieter benennt auch klar und deutlich Versäumnisse in der Politik seines Kantons.

Oberlins Aussagen sind aktuell besonders brisant, weil die Trägerkantone Basel-Stadt und Baselland derzeit für die kommende Leistungsperiode 2026 – 2029 verhandeln. Bereits bis April 2025 sollen die Parlamentsvorlagen erarbeitet sein.

Weiter äussert sich Oberlin, der per Ende Jahr sein Amt verlässt, auch zu den Zielen der Uni: Weltspitze zu bleiben, das gehöre zu ihrer Identität. Auch, um der Pharma weiterhin ein geeignetes wissenschaftliches Forschungs-Umfeld zu bieten.

## **Sie sind seit 2020 Uniratspräsident, seit 2018 im Unirat. Ende Jahr treten Sie ab. Wenn Sie drei Höhepunkte nennen müssten?**

*Beat Oberlin:* Punkt 1: Wir haben den Unirat professionalisiert und neu mit Ausschüssen strukturiert. Jetzt ist jedes Mitglied auch in einem der drei Ausschüsse – Finanzen, Immobilien oder Personal – aktiv tätig und sitzt nicht bloss im Gesamtgremium ein.

### **Ferner?**

Wir realisieren den Neubau für das Departement für Biomedizin mit dem Konzept des Totalunternehmers. Das Preisschild ist so zwar höher, aber wir haben stets die Kostenkontrolle. Es kommt nicht zu unangenehmen Überraschungen wie etwa beim Biozentrum. Das sorgt für Vertrauen, auch in der Politik.

### **Und drittens?**

Persönlich: Ich liebe dieses Amt und habe mit tollen, intelligenten Menschen zu tun. Ich hänge da gleich einen Punkt vier an: Der Umgang innerhalb des Unirates. Als ich kam, war das Verhältnis teilweise angespannt. Jetzt haben wir einen direkten, ehrlichen und respektvollen Umgang.

*«Das Einwerben von Drittmitteln ist höchst anspruchsvoll in dem kompetitiven nationalen und internationalen Markt, in dem wir uns befinden.»*



*Beat Oberlin, Präsident des Universitätsrates*

## **Weiterer Punkt: Die Universität Basel wird in den vier bekanntesten internationalen Hochschulrankings unter den 100 bis 150 besten Universitäten der Welt geführt.**

Ja, das ist eine Top-Platzierung, die unsere Qualität als Forschungsinstitut mit Life-Sciences-Schwerpunkt bestätigt – umso mehr, als dass unsere Werte sehr stabil sind.

## Wie bewerten Sie diese Platzierung?

Ein klarer Qualitätsbeweis. Das ist ausgezeichnet, wenn man bedenkt, dass in den Rankings etwa 10'000 Unis weltweit einbezogen werden und wir im Vergleich eine relativ kleine Universität sind. Wir nutzen auch die guten Bedingungen.

## Inwiefern?

Mit den zwei Pharma-Konzernen von Weltformat vor Ort pflegen wir eine sehr gute Zusammenarbeit. Unsere Qualität zeigt sich auch darin, dass wir im schweizweiten Vergleich die meisten Drittmittel generieren pro Professur.

## Ist es in Ihren Jahren im Unirat leichter oder schwieriger geworden, an solche Drittmittel heranzukommen?

Es war und ist ein permanenter Kampf. Man kann diese Einkünfte auch nicht budgetieren. Das wäre ja der Wunsch der Trägerkantone, aber das lässt sich nicht realisieren. Man kann nur hoffen, dass es nicht weniger wird.

## Und?

Das Einwerben von Drittmitteln ist höchst anspruchsvoll in dem kompetitiven nationalen und internationalen Markt, in dem wir uns befinden.

*«Als Banker dreht es mir den Magen um, wenn wir die seit drei Jahren akkumulierte Teuerung für das Personal aus dem Eigenkapital zahlen müssen.»*



*Beat Oberlin, ehemaliger CEO Basellandschaftliche Kantonalbank BLKB*

## Bereits in Ihrer laufenden Uni-Strategie 2022 bis 2030, die 2019 erarbeitet wurde, wird auf die Zuspitzung im internationalen Wettbewerb hingewiesen. Welche Entwicklungen beobachten Sie?

China investiert extrem viel, mehr als die USA, aber auch die USA investiert viel mehr als Europa. In Europa ist die Entwicklung bedauerlicherweise flach. Und wir in der Schweiz stehen durch den Ausschluss aus dem Forschungsprogramm «Horizon Europe» zusätzlich unter Druck. Darum sind wir auch in Sorge bezüglich der EU.

## Konkret?

Wenn wir in den EU-Topprogrammen nicht mitmachen können, sind wir bereits mittelfristig abgehängt. Sorgen macht uns aber auch die neue Tendenz der EU-Staaten, sich zu isolieren und zunehmend für sich selbst zu schauen. Der Austausch ist für die Forschung zentral wichtig.

## Was wäre für uns das Hauptproblem, wenn wir nicht mehr an den EU-Programmen partizipieren könnten? Dass das Geld fehlen könnte, die Kooperation schwieriger wird oder das Personal nicht mehr kommt?

Im Moment läuft alles auf gutem Niveau. Noch. Aber wenn wir weiterhin von den EU-Programmen ausgeschlossen bleiben, kommen die besten Kräfte nicht mehr nach Basel. Denn die wollen die internationalen Projekte im Lead begleiten und nicht erst auf Position 7 unter «ferner liefern». Immerhin zeichnet sich da eine Lösung ab. Aber finanziell wird es schwierig bleiben.

## Wie meinen Sie das?

Der Bund will Gelder streichen, nicht bei der Landwirtschaft, aber bei der Bildung und der Forschung. Nichts gegen die Landwirtschaft, aber so darf es am Ende nicht herauskommen.

*«Wenn die Politik an uns verstärkt die Forderung nach Sparen richten sollte, dann müssten wir dort sparen, wo wir die grösste volkswirtschaftliche Bedeutung haben: bei den Life Sciences.»*



Beat Oberlin, Präsident des Universitätsrates

## Sind Forschung und Bildung in der Politik zu wenig populär?

Jedenfalls ist Bildung für viele Leute nichts Greifbares. Aber Bildung und Forschung sind für unseren Lebensstandard absolut essentiell, zumal wir keine Rohstoffe haben. Das Recht auf gute Bildung wird von unserer Bevölkerung als selbstverständlich angesehen. Unser Anspruch ist es, zur Weltspitze zu gehören – das gehört zu unserer Identität.

**«Wenn die Uni ihren Status halten will, braucht sie mehr Geld», haben Sie vor sechs Jahren im SRF-Regionaljournal gesagt. Nun müssen Sie für 2025 über 44 Millionen Franken von den Reserven nehmen. Hat die Uni Basel genug Geld?**

Ich bin jetzt direkt: Als Banker dreht es mir den Magen um, wenn wir die seit drei Jahren akkumulierte Teuerung für das Personal aus dem Eigenkapital zahlen müssen. Und das ist aktuell der Fall. Irgendwann ist dieses Kapital aufgebraucht – und damit verringert sich auch unsere Handlungsfähigkeit.

## Wie kam es dazu?

Ich gehe nicht in die Zahlendetails. Aber klar ist, dass wir sparen mussten und müssen. Und dass die Strategie, die 2019 entworfen wurde und noch bis 2030 läuft, von der Politik nicht finanziell adäquat gestützt wurde. Wir sind darauf angewiesen, dass die Politik auch die für die Strategie nötigen Mittel spricht, damit wir unseren Status halten können.



Prime Content

## Wo eifrige Hände frische Brötchen zubereiten

Das Sortiment an Partyplatten gehört bei der Migros Basel zu den Kassenschlagern. Eine Reportage aus Cuisine artisanale.

**Jedes Mal, wenn das Geld knapp wird, wird über die Umsetzung der Strategie der Universität neu debattiert. Aus gewissen Kreisen der Baselbieter Politik ist dann etwa zu hören: Fokussieren wir uns auf die Life Sciences und reduzieren wir an anderen Orten. Wir müssen ja keine «Volluni» sein.**

Ja, das ist die Meinung einzelner Volksvertreter – was auch legitim ist! Aber sachlich betrachtet, ist die Wirklichkeit eine völlig andere. Ja, die Life Sciences bringen uns am

meisten – aber sie kosten uns auch deutlich am meisten, etwa mit den Departementen Biozentrum oder Biomedizin. Der Forschungsbetrieb in diesen Immobilien erfordert hochspezialisierte Arbeitsplätze. Um das Verhältnis klar zu machen: Wenn wir beispielsweise auf die Theologie verzichten würden, wäre das in unserer Erfolgsrechnung praktisch nicht wahrnehmbar.

## **Und das heisst für Sie?**

Dass wir heute in einer widersprüchlichen Situation stecken: Wenn die Politik an uns verstärkt die Forderung nach Sparen richten sollte, dann müssten wir, damit es «einschenkt», dort sparen, wo wir unsere stärkste Leistung, die grösste volkswirtschaftliche Bedeutung und deshalb auch einen strategischen Schwerpunkt haben: bei den Life Sciences.

## **Aber wenn man trotzdem die Angebotspalette reduzierte?**

Dagegen sprechen auch inhaltliche Gründe. Wir sehen anhand der Dissertationen, dass die Themen immer stärker interdisziplinär angepackt werden. Der Einblick in andere Disziplinen für ein umfassenderes Verständnis wird heute immer mehr vorausgesetzt. Wenn gewisse politische Exponenten etwa bei den Geisteswissenschaften Einsparungen vornehmen wollen, dann müssen sie diese Forderung explizit erheben. Ich glaube aber nicht, dass ein solches Anliegen mehrheitsfähig wäre.

*«Es ist nachzulesen, dass das Baselbiet in den letzten Jahren mehr in Strassen als in Standortqualität investiert hat.»*



Beat Oberlin, Präsident des Universitätsrates

## **Nun ziehen sich die Verhandlungen zwischen den beiden Basler Kantonen seit langen Monaten. Befürchten Sie wirklich, hier werde erneut an der Substanz der Region «geschmürzelt»?**

Uns kann es nur recht sein, wenn die beiden Kantone sich mit Weitblick auf eine nachhaltige Lösung einigen. Und ja, da muss auch offen und ehrlich die Frage diskutiert werden, ob die bikantonale Trägerschaft in dieser Form noch das richtige Modell ist.

## **Wie meinen Sie das?**

Wenn die Positionen zu weit auseinanderliegen, dass der Stärkere sich vom Schwächeren aufgehalten und der Schwächere sich vom Stärkeren bedroht fühlt, dann ist das keine gute Voraussetzung für eine tragfähige Partnerschaft auf Augenhöhe. Darunter leidet auch die Uni.

## **Konkret?**

Es ist für die Reputation der Universität nicht förderlich, alle vier Jahre dieselbe Diskussion führen zu müssen, ob oder um wieviel die Beiträge an die Universität gekürzt werden sollten.

## **Strahlt das eine permanente Negativ-Botschaft aus, wenn alle paar Jahre um das Budget und einen möglichen Abbau bei der universitären Forschung am Pharma-Standort Basel gestritten wird?**

Das ist eine spannende Frage. Und ja, dem ist so! Die seit Jahren bestehende Auseinandersetzung schadet der Reputation der Universität. Dadurch wird in den Medien dauernd negativ über die Geldfrage berichtet. Das spielt bei der Standortattraktivität eine wesentliche Rolle. Denn wer studiert oder doziert, kann sich die Uni – ob Zürich oder Bern oder St. Gallen – selbst aussuchen.

*«In jenem Gremium, in welchem die Abgeltung an die Universitätskantone festgelegt wird, sind die Nicht-Hochschulkantone in der Überzahl. Diese bestimmen, was geschieht.»*



Beat Oberlin, seit 2018 Mitglied des Unirates, seit 2020 Präsident

**Immer wieder mal poppt die Idee auf, Basel-Stadt soll das Dauer-Gezänk mit dem Landkanton lassen und die Uni selbst stemmen. Der Baselbieter Finanzpolitiker Klaus Kirchmayr hat die Idee kürzlich in der Basler Zeitung wieder aufgebracht.**

(Lacht) Es ist ja gut, wenn mit solchen ☞ Ideen das Bestehende hinterfragt wird. Und ja: Mit einem einfacheren Konstrukt kann man einfacher führen, klar. Man muss aber auch fragen: Kann Basel-Stadt einfach 170 Millionen Franken zusätzlich aufbringen? Als die bikantonale Trägerschaft gestartet wurde, hat das auch einen starken Schub im Landkanton ausgelöst.

**In der Strategie 2022 bis 2030 heisst es: Die Leitlinie «Identifikation mit der Universität stärken» formuliert das Anliegen, alle Angehörigen für die strategischen Ziele der Universität zu gewinnen. Sind Sie damit im Baselbiet gescheitert?**

Ich glaube nicht. Als Baselbieter unterhalte ich sehr intensiv Kontakte, etwa mit der Politik, wir besuchen beispielsweise auch Veranstaltungen und gehen auf Märkte. Der Dialog ist respektvoll und unsere Bemühungen werden sehr wertgeschätzt. Zur Wirklichkeit gehört auch das von der Politik gewünschte Projekt «Uni-Quartier auf dem Dreispitz». Wenn die finanzielle Situation angespannt ist, werden logischerweise die Prioritäten hinterfragt und allenfalls neu gesetzt.

### **Konkret?**

Es ist nachzulesen, dass das Baselbiet in den letzten Jahren mehr in Strassen als in Standortqualität investiert hat. Wenn die Bachem oder die Häring-Gruppe vom Baselbiet ins Fricktal zieht, hat man mutmasslich seine Möglichkeiten nicht genügend wahrgenommen. Es sollte zu einer langfristigen und gesunden Strategie gehören, alles daran zu setzen, hochwertige und damit wertschöpfende Industrie anzusiedeln.

**Wenn Sie es befehlen könnten, wie sähe das Trägermodell der Zukunft für die Uni aus?**

Das wäre dann auch stärker eine Bundesaufgabe, weil der Bund für die Hochschulförderung zuständig ist. Der Bund müsste sich hier deutlich mehr finanziell engagieren, etwa auf Niveau ETH oder EFPL. Der Föderalismus kommt bei der Hochschulförderung hierzulande klar an seine Grenzen. Jetzt haben wir die Situation, dass zum Beispiel für einen Studenten aus dem Kanton Aargau nur ein Viertel von der Beitragshöhe, die Basel-Stadt oder das Baselbiet stemmen, bezahlt wird. Das ist nicht akzeptabel. Und es gibt weitere Unstimmigkeiten.

### **Bitte.**

In jenem Gremium, in welchem die Abgeltung an die Universitätskantone festgelegt wird, sind die Nicht-Hochschulkantone in der Überzahl. Diese bestimmen, was geschieht. Das Missverhältnis setzt sich beim Finanzausgleich fort. Der Kanton Bern ist mit etwa einer Milliarde Franken klar ein Nehmerkanton, aber an seiner Uni setzt er mehr Professoren und Professorinnen pro 100 Studierende ein als wir in an der Uni Basel uns leisten können, wobei Basel-Stadt zu den Geberkantonen gehört. Ja, das ist eine provokative Aussage, aber ich stehe dazu.

## Wo sehen Sie die wesentlichsten Herausforderungen und Chancen für die Uni in den nächsten Jahren?

Ganz klar: Die hohe Qualität halten. Dazu gehört: Bei der derzeit enormen technischen Entwicklung mithalten. Denn diese ist auch ausschlaggebend für die gesellschaftliche und intellektuelle Entwicklung. Stichworte: KI und Quantenphysik. Weiter müssen wir auch Synergien mit der ETH suchen. Die Hauptsorge liegt für mich aber nicht in unserer Region.

### Sondern?

Ich bin nicht sicher, wie die EU aus den gegenwärtigen politischen Prozessen mit den rechtsnationalen Parteien in Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien hervorgeht. Auch dort werden die Mittel für Bildung und Forschung zum Thema werden, wenn das Geld knapp wird. Für unseren Forschungs-Standort Nordwestschweiz mit der Industrie bin ich optimistischer. Wobei es ein «Aber» gibt.

### Ja?

Ich habe den Eindruck, dass wir die Präsenz und das Engagement etwa von Novartis hier in Basel für selbstverständlich halten. Aber dem ist nicht so. Sollte die Firma ihre Forschung nach Boston verlegen, weil sie das Umfeld wissenschaftlich für geeigneter hält, dann wäre das ein nicht absehbarer Schaden für uns. Deshalb müssen wir für und mit unserer Uni kämpfen. Eines muss uns dabei immer klar vor Augen sein.

### Was?

Der Kampf wird härter.

Die kostenlose Prime News-App – jetzt [↗](#) herunterladen .



## Claude Bühler

Redaktionsleiter

Mehr über den Autor